

Offroad in der Ardèche

Heißes Abenteuer

Mit leichten Enduros kommt man im Herzen Frankreichs an Plätze, die einem sonst vorenthalten bleiben. Dazu folgt man am besten einem erfahrenen Guide wie Jochen, der sich in seiner zweiten Heimat, der Ardèche, bestens auskennt.

Autor und Fotos: Thomas Krämer



FRANKREICH • ARDÈCHE
N 44.455425 • E 4.271965

Feine kleine Wege durchziehen die einsamen Landstriche der Ardèche.





Ardèche-Kenner Jochen führt gerne durch seine zweite Heimat.

Jochen kennt in der Ardèche jeden ehemaligen Eselspfad, jede Schotterstraße.

Staub steigt über den Rebstöcken auf und wird vom Wind in die Hügel rund um Joyeuse getragen, bis er vor dem blauen Himmel nur noch als kaum sichtbarer Schleier erscheint. Das Röhren von Motorradmotoren kommt näher, erstirbt. Es ist früher Vormittag, doch die Sonne brennt auf die Landschaft im Département Ardèche herunter. „Viel trinken“ empfiehlt Jochen, der hier jeden ehemaligen Eselspfad, jede Schotterstraße kennt. Und das nicht nur, weil er zeitweilig im Süden Frankreichs lebt, sondern auch, weil er als Chef von Endurofun Tours Jahr für Jahr zweiradbegeisterte Menschen auf Touren auf und abseits der Straßen begleitet.

Und das mit Vorliebe zu Plätzen, die vermutlich selbst Einheimische kaum kennen – und wir als Touristen schon gar nicht. Dass wir dabei nur selten Menschen begegnen sollten, ist eine Erfahrung der kommenden Tage. Und auch, dass man freundlich begrüßt wird (und in einem solchen Fall natürlich auch langsam fahrend zurückgrüßt) und keine bösen Blicke auf sich zieht, wenn man mit dem Motorrad durch die einsame Landschaft fährt.

Am Abend zuvor hatte der Endurofun-Tours-Chef unserer kleinen, mal mit mehr, mal mit weniger Enduro-Erfahrungen gesegneten Gruppe das kleine Einmaleins des Offroad-Zubehörs vermittelt. Der Blick auf die Ersatzteile zeigt, welche Erfahrungen Jochen im Laufe der Jahrzehnte gemacht hat, was draußen im Gelände an den Yamahas, mit denen wir unterwegs sein werden, so alles kaputt gehen kann. Klar, so einen Platten hat man sich auf den bisweilen scharfen Kalkfelsen schnell mal eingehandelt. Entsprechend sind auch Flickzeug, Pannenspray und Ersatzschlauch inklusive Luftpumpe im Rucksack.

„Prüft regelmäßig den Luftdruck, das ist wichtig“, sagt er. Dazu kommen Draht, Kleber, Schrauben sowie Ersatz-Bremshebel und Kupplungsgriffe, auch Kupplungs- und Gaszüge. Natürlich das passende Werkzeug und Kettenspray. Und ein

Wir rollen mittlerweile auf der Andeutung eines Weges durch einen Weinberg.

Seil, um ein malades Motorrad mal bis zur nächsten Straße zu schleppen oder das Bike aus dem Graben zu ziehen. Ob wir in den kommenden Tagen davon etwas benötigen werden? Und wenn ja, was? Dazu kommt ein Erste-Hilfe-Paket. Nicht für das Moped, sondern für die Fahrer. „Das ist obligatorisch und gehört einfach dazu“, mahnt er. Nur für Günters Motorrad hat er nichts dabei. Denn der wird all das, was wir auf den Leicht-

motoren



Jochen vermittelt das kleine Einmaleins des Zubehörs.

gewichten unter die Stollenreifen nehmen, auf seiner mächtigen BMW R 1200 GS abfahren. Respekt!

Wir rollen mittlerweile auf der Andeutung eines Weges durch einen Weinberg, nehmen dann einen kleinen Pfad, der schließlich an einem Kreuz vorbei in ein Kiefernwäldchen führt. Auf einem Schotterweg steigen wir hinauf zu einem Hügel und die steile Falllinie schnurstracks wieder hinunter. Zumindest, wer möchte. Steinbrocken fliegen

gewichten unter die Stollenreifen nehmen, auf seiner mächtigen BMW R 1200 GS abfahren. Respekt!



Leichte Enduros sind die beste Voraussetzung für motorisiertes Wandern in der Ardèche.



Aber es geht auch mit schwerem Gerät. Dann ist ein Ausflug ins Abseits des französischen Herzlands eine schweißtreibende Angelegenheit.

Ich habe die Orientierung verloren, bin verwirrt vom Zickzack auf Trampelpfaden.

zur Seite, als die Stollen Grip im Untergrund suchen, über Wurzeln und Äste rollen und auf dem losen Untergrund kaum Halt finden. Wer da die falsche Trasse nimmt, landet mitsamt Maschine schon mal unsanft auf dem Boden. Augen auf bei der Wahl der Spur – das prägt sich spätestens dann ein, wenn die Yamaha von der Horizontalen wieder in die Vertikale gehievt wird.

Eine Erfahrung reicher folgen wir unserem Guide durch die Landschaft. Fahren Hügel hinauf und hinunter, schlängeln uns durch Olivenhaine, rollen entlang waldbestandener Täler und haben in Form von Asphalt ab und an Kontakt mit der Zivilisation. Menschen? Begegnen wir hier nicht. Längst habe ich die Orientierung verloren, bin verwirrt vom Zickzack auf Trampelpfaden und mal mehr, mal weniger holprigen Waldwegen, die vielleicht nur existieren, damit die Feuerwehr bei einem Waldbrand in dieser karg besiedelten Landschaft die lodernen Flammen erreichen kann.

Eine leere Wasserflasche später stellen wir die Motorräder im Schatten einiger Bäume vor einem mehrere Jahrhunderte alten Gemäuer ab. Hinter der Dupuy-Mühle, in der bis 1967 Oliven, Getreide und Kastanien gemahlen wurden, führt eine aus groben Steinen errichtete Brücke auf die andere Seite des Flusses Alune. Die Schwerkraft selbst hält die Blöcke auf wundersame Weise zusammen und verhindert, dass diese ins Wasser fallen. Von Fluss kann man freilich nur nach heftigen Gewitterschauern oder ergiebigen Regenfällen im Winter sprechen. Denn das Gewässer darunter steht nahezu still. Doch Schöne ist: Unter der Brücke plätschert das Wasser über einen Felsriegel in eine überdimensionale Badewanne.

Ein mutiger Sprung, dann gleitet Dänu, einer unserer Mitstreiter, durch das Wasser und taucht prustend wieder auf. „Herrlich“ ist zu vernehmen. Ein Teil unserer Truppe macht es ihm nach. Platsch, platsch. Wir schwimmen zu einer Sandbank am anderen Ende unseres Pools, spüren,

Die Flasche ist schnell gefüllt – aber genauso schnell wieder leer. Noch einen Schluck ...

wie das kühle Nass die Hitze aus dem Körper zieht. Erfrischt und belebt klettern wir nach einer Weile wieder an Land, trocknen in Sonne und Wind und schlüpfen – durchaus mit etwas Widerwillen – in die Motorradklamotten. Wohl wissend, dass Jochens Ortskenntnis uns zu einem einzigartigen Erlebnis in der Gegend verholfen hat. Denn solche Pools sind rar – und man muss wissen, wo sie sich befinden.

Erst diese Abkühlung von außen, dann eine Abkühlung von innen. Der Schotterweg endet nach ein paar hundert Metern an einem dieser Häuser, denen man ihr Alter ansieht. Einen etwas verschrobeneren Bauern würde man hier fern jeglicher nennenswerten Besiedlung vermuten, vielleicht auch einen Eremiten – möglicherweise mit Schweigegelübde. Aber nicht einen Menschen wie Jeff Barbe. Doch seine Person ist erst einmal uninteressant. Unsere Aufmerksamkeit gilt dem Quellwasser, das kühl und klar aus dem Hahn in einem Nebengebäude läuft. Die Flasche ist schnell gefüllt, aber genauso schnell wieder leer. Noch ein Schluck, dann rückt Jeff in den Fokus. Und er hat's verdient.

Von seiner Werkstatt aus blickt er über das grüne Tal. Doch nur selten hat er ein Auge darauf. Denn seine Aufmerksamkeit gilt vor allem den Flöten. Er spielt sie, baut sie und nutzt dafür meistens Bambus und Holunder. Seine Fähigkeiten hat sich der einstige Sportlehrer in den vergangenen Jahrzehnten selbst erarbeitet. „Ich habe gemerkt, dass dafür Bedarf ist“, erzählt er. Verkaufen würde er seine



Erfrischung tut gut, von innen wie von außen.



Trinken ist lebenswichtig – sagt Jochen und macht's vor (links). Kleine Wege führen durchs Nichts (oben).



Flötenmann Jeff Barbe, ein umtriebiger Ruheständler, baut seine Instrumente aus Bambus und Holunder – und spielt sie auch.



Auf der Mauer,
auf der Lauer ...

Die Mauern aus grobem Fels stützen kein Dach mehr, sondern den blauen Himmel.

Instrumente über das Internet und bei Musikfestivals auch in Deutschland. „Ich komme viel rum“, erzählt der sympathische Ruheständler, der dann auch selbst auf der Bühne steht.

Nur ein paar Minuten entfernt vom Flötenmann verbirgt sich im dichten Grün des schattigen Tals die wirtschaftliche Vergangenheit der Gegend. Wie aus dem Nichts tauchen rechts und links eines Pfads die Überreste von Gebäuden auf. Die Mauern aus grobem Fels stützen kein Dach mehr, sondern den blauen Himmel. Efeu kriecht an den zerbröselnden Wänden empor. Ein „lost place“, wie man heute so schön sagt. Neben Eisen wurde in den Cevennen, zu denen die Ardèche gehört, einst auch Kohle abgebaut. Der Höhepunkt war 1958, als im ganzen Gebiet von 20 000 Arbeitern rund 3,3 Millionen Tonnen aus dem Untergrund geholt wurden. Die letzte Grube wurde Ende der 1980er-Jahre geschlossen.

Es ist mittlerweile Nachmittag. Die Hitze hat uns ausgedörrt, die Fahrt durch das Gelände eine Menge Energie gekostet. Jochen folgt weiterhin seiner Nase, und die führt uns auf Schotter und Asphalt in Richtung Hotel in Joyeuse. Nicht schnurstracks, sondern mit einem Besuch in der örtlichen Weinhandlung am Stadtrand des Städtchens. Ein paar Flaschen mit gutem Roten aus der Ardèche verschwinden in den Rucksäcken, dann ist der nächste und letzte Stopp an diesem Tag der Garten des Hotels. Bierdosen zischen beim Öffnen.

Hatten wir am Tag zuvor die Wälder im Westen von Joyeuse erkundet, geht es an diesem Morgen zuerst einmal in Richtung Süden. Die Temperatur? Schon am frühen Morgen schweißtreibend. Und das liegt auch an der Landschaft. Denn die unterscheidet sich grundsätzlich. Nicht mehr sandiger Untergrund bildet das Geläuf. Die Stollenreifen der Yamaha-Enduros haben es nun mit kargem Kalkboden zu tun, auf dem sich nur Gras, herrlich bunte Blumen und ein paar Sträucher halten können – Macchia genannt. Wir holpern über

Wir steigen mit einem kräftigen Dreh am Gasgriff hinauf auf ein Kalk-Plateau.

steinbewehrte Fußpfade, rollen über Graswege – und legen einen Zwangsstopp ein.

Einer unserer Truppe hat nach einer scharfen Rechts-

kurve die Kontrolle über sein Motorrad verloren, liegt nun neben seiner Maschine im Gras. Fluchend. Und das ist in diesem Moment ein gutes Zeichen. Denn ihm ist nichts passiert. Der Yamaha ist scheinbar auch intakt. Der Motor startet willig. Doch da ist der Bremshebel – beziehungsweise das, was von ihm übrig ist. Denn die Sollbruchstelle hat gemacht, wozu sie gedacht ist: Sie ist gebrochen.

Der Blick in den Rucksack ernüchtert, ist das passende Ersatzteil just für diesen Maschinentyp nicht dabei.

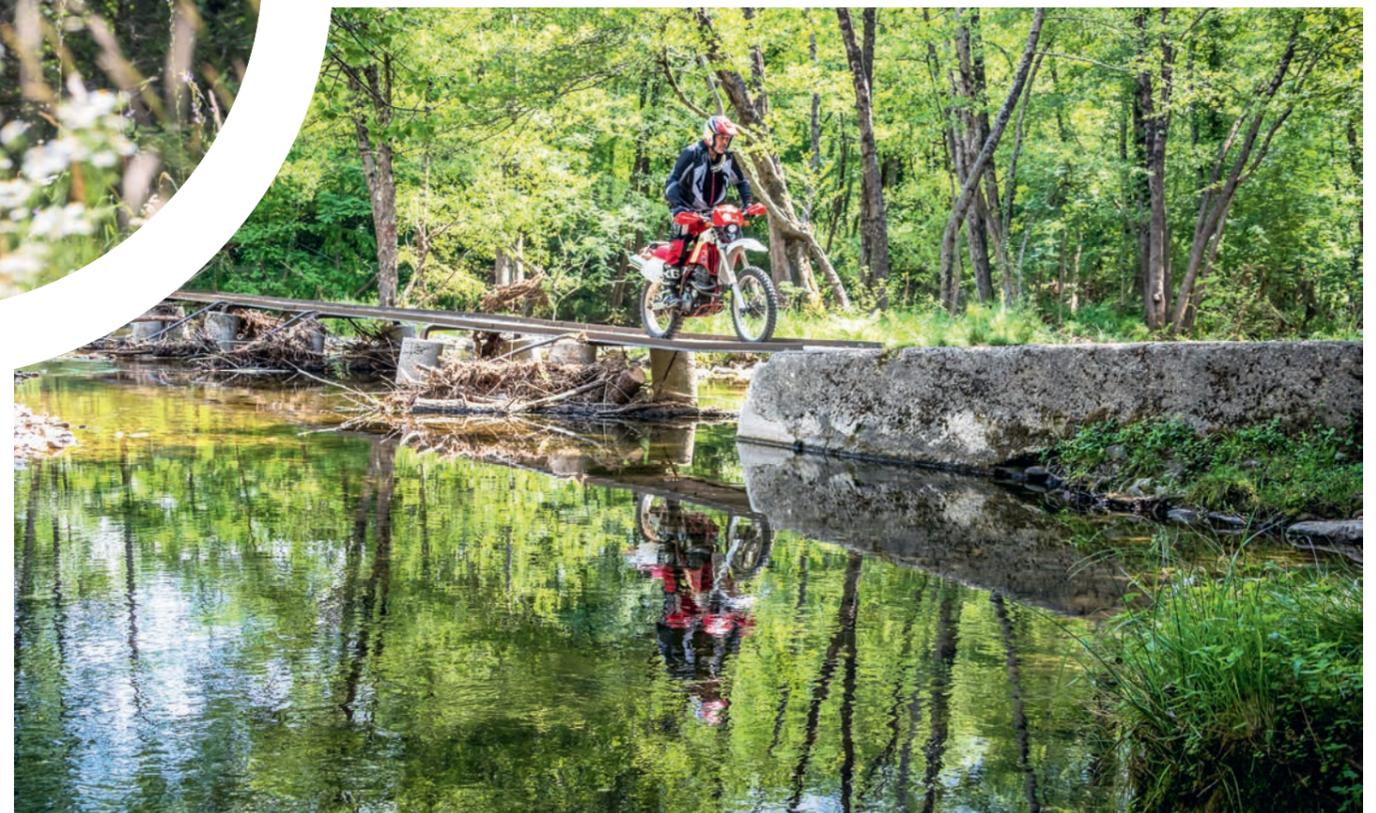
„Geht auch so“, sagt Dänu und verlässt sich für den Rest des Tages auf einen vorsichtigeren Fahrstil und seine Bremse am Hinterrad.

Bei Les Borels überqueren wir auf einer Brücke den Chassezac-Fluss, der sich an dieser Stelle in einem Bogen tief in das harte Gestein eingegraben hat. Steigen dann mit einem kräftigen Dreh am Gasgriff wieder hinauf auf ein Kalk-Hochplateau. Gleiten durch einen Olivenhain, wo die silbrigen Blätter im warmen Lufthauch dieses Sommertages an den Ästen einen Tanz aufführen. Rollen bergab in Richtung Berrias, wo wir in einem Wasserlauf den Staub der Macchia von den Maschinen spülen und im hiesigen Dorfcacé im Schatten großer Schirme einen Mittagsstopp einlegen. Das Wasser läuft in die trockenen Kehlen, dazu leckerer Salat und Eis als Nachtisch. Damit sind die Reserven wieder aufgefüllt für die kommenden Kilometer.

Die führen uns erst einmal an Getreidefeldern durch



Raus aus dem Wald, rein ins offene Gelände (links). Wartung in freier Wildbahn (oben).



So manche Überquerung eines Gewässers eignet sich bestens fürs Gleichgewichtstraining.



Das Viadukt hält nur einen schmalen Grat bereit.

Jochen hat die Orientierung – ohne GPS am Lenker, aber mit der Karte im Kopf.

das weite Tal des Granzon-Flusses zu einer ehemaligen Eisenbahnstrecke. Die wurde zu einem Radweg umgebaut, den auch wir für ein Stück nutzen. Spannend dabei: die Fahrt durch einen Tunnel. Angenehme Kühle hüllt uns ein, nur mit Mühe beleuchten die schwachen Funzeln der Motorräder das Geläuf. Das Ziel ist klar zu sehen, das berühmte „Licht am Ende des Tunnels“, das wir nach ein paar Minuten Fahrt inklusive Stopp in dieser ungewohnten Umgebung erreichen.

Auf die ehemalige Eisenbahnstrecke stoßen wir bald noch einmal. Diesmal verläuft sie nicht durch den Berg, sondern als Zeugnis ästhetischer Architektur verbindet das 1876 gebaute Viadukt von Doulovy die Bergflanken eines tiefen Tals. Das 235 Meter lange Bauwerk ruht auf 24 Bögen, von denen der höchste 35 Meter misst. In solch schwindelerregender Höhe rollen wir auf dem 235 Zentimeter breiten Weg auf die andere Seite so wie einst die Schmalspur-Züge, die das in der Gegend abgebaute Eisenerz zu den Hütten brachten.

Über staubige Wege geht es weiter. Jochen hat sie immer noch, die Orientierung – ohne GPS am Lenker, aber mit der Karte im Kopf. Zielsicher steuert er einen Laden in einem der kleinen Orte an, die sich in die Landschaft schmiegen. „Café à emporter 1 Euro“, steht auf einem Schild am Straßenrand. Gute Idee, nahezu geleert wird auch der Kühlschranks mit Cola und Wasser. Und dann noch die Gefriertruhe mit Eis. So sieht das Paradies aus, wenn man bei deutlich über 30 Grad in Motorradklamotten unterwegs ist und der Fahrtwind beim langsamen Endurowandern im rauen Gelände nur ein laues Lüftchen sein kann. Wir sind platt und nicht unglücklich, dass unser Guide den Rückweg einschlägt. Eiskalte, zischende Bierdosen sind erneut ein lohnendes Ziel ... Und auf das Abendessen auf der Hotelterrasse freuen wir uns auch schon!

Wälder hatten wir schon, die Macchia auch. Steht eigentlich nur noch die mehr oder weniger kultivierte Landschaft aus. Und die zeigt

Baguette, Wurst und kräftiger Käse werden zu einem Feld-Wald-und-Wiesen-Buffer.

uns Jochen am nächsten – und letzten – Offroad-Tag. Wir folgen dem Baume-Fluss, genießen von einem an der Hangkante entlangführenden Weg die Aussicht auf das fruchtbare Flusstal.

Schwenken dann nach rechts in eine Landschaft, mit einer blühenden Blumenwiese. Wir rollen an Mauern entlang, die die Olivenhaine vor Unge- mach wie wilden Tieren schützen sollen. Nutzen ein schattiges Plätzchen für eine Mittagspause im Grünen. Baguette, Hausmacherwurst und kräftiger Käse werden zu einem Feld-Wald-und- Wiesen-Buffer aus den Rucksäcken zusammengestellt. Wir liegen im Gras, lauschen den Vögeln und Insekten, dämmern auch einmal ein wenig weg. Aber nur für ein halbes Stündchen, denn wir müssen zurück zum Hotel. Schließlich haben wir am Nachmittag noch eine Verabredung mit der langen Geschichte der Region.

Was für ein Unterschied! Ein paar Tage waren wir – bis auf Günter – mit leichten Geländemaschinen unterwegs gewesen. Nun haben wir die leichten Enduros im Keller des Hotels untergestellt und bewegen uns auf den Straßenmaschinen durch die Ardèche, legen im Vergleich mit den Yamahas weit über 100 Kilogramm mehr in die Kurven. Unser Ziel, das Château des Roure im kleinen Ort Labastide de Virac, ist rund 35 Kilometer von Joyeuse entfernt. Es wäre kein Vergnügen, die Enduros hin und zurück 70 Kilometer über den Asphalt zu jagen. Und auf unwegsamen Pfaden würden wir am Abend nach unserem Besuch im Schloss vermutlich in die Dunkelheit kommen – keine Alternative. ▶



Schattige Mittagspause im Grünen (links). Die Eisenbahn hinterließ finstere Tunnel (oben).



Aber die ehemaligen Bahntrassen verlaufen auch über imposante Bauwerke wie das 235 Meter lange Viadukt von Doulovy.



Heißes Eisen wird hier geschmiedet.

Das auf das 12. Jahrhundert zurückgehende Gemäuer ist eine der schönsten mittelalterlichen Burgen Frankreichs in unmittelbarer Nähe der berühmten Ardèche-Schlucht. Es liegt ideal auf einem Felsporn, ist famos. Im Inneren erfährt man einiges über die frühen Besitzer und die wechselvolle Geschichte der Gegend und ihrer Bewohner. Auch der tierischen.

Sie sind nicht gerade schön, die hellen, einige Zentimeter langen „Würmer“, die in Schaukästen an Blättern knabbern. Doch die Viecher bildeten für viele Menschen in der Region über Jahrhunderte die Grundlage für ihr Auskommen, ja auch für einen gewissen Wohlstand. Vor rund vier Jahrhunderten begann man in den Cevennen, den aus seinem bis zu 900 Meter langen Faden gebildeten Kokon der Seidenspinnerraupe – einem Schmetterling – zu Seide zu verarbeiten. Die Blätter des Maulbeerbaums, die hier angepflanzt worden waren, waren die Leib- und Magenspeise des Insekts. 1709 ließ ein Frosteinbruch viele der Bäume absterben.

Doch man gab nicht auf, setzte auf die Industrialisierung der Seidenproduktion und verdiente gutes Geld damit. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts war es

Am Fuße der Schlossmauern steht eine Schmiede. Und in der schwitzt Guillaume.

damit vorbei. Zum einen machte eine Seuche den Schmetterlingslarven den Garaus, zum anderen wurde zunehmend günstigere Importseide genutzt. Viele büßten ihre Lebensgrundlage ein, mehr als 30 000 Menschen wanderten aus. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts verloren die Cevennen ein Drittel ihrer Bevölkerung – ein gewaltiger Aderlass. Das Verschwinden dieses kleinen Tierchens, das sich vor meinen Augen durch die Maulbeerblätter fräst, hatte daran einen großen Anteil.

„Les animations“ heißt es auf einem Hinweisschild neben dem Schloss. Und genau die wollen wir uns noch anschauen, zumindest einen Teil davon. Am Fuße der Schlossmauern steht eine Schmiede. Und in der schwitzt Guillaume. Vermutlich noch mehr als wir in den vergangenen Tagen. Denn der Franzose in seinem mittelalterlichen Gewand hat ein Feuer entzündet und facht dieses mit einem riesigen Blasebalg immer wieder an. In der Glut bearbeitet er ein Messer, schlägt mit einem Hammer auf das rotglühende Stück Metall, bis es in Form gebracht ist. Dass die Klinge scharf ist, dürfen wir ausprobieren, nachdem sie abkühlt.

Nur ein paar Meter entfernt steht ein gewaltiges hölzernes Gestell, das sich bei näherem Hinsehen als überdimensionale Steinschleuder oder Bilde entpuppt, ein „Trébuchet“ – die vermutlich mächtigste Waffe des Mittelalters. Der Nachbau vor Schloss Roure ist ungefähr 20 Meter hoch und wiegt rund 15 Tonnen. Mehr als 150 Kilogramm durften die Steinbrocken wiegen, die auf die gegnerischen Gemäuer geschleudert werden konnte. Und das mit einem Gegengewicht von bis zu 15 Tonnen!

Es dauert eine Weile, bis die Konstruktion aus Kastanienholz und Seilen gespannt ist. Dann klappt Guillaume die Halterung. Ächzend und knarzend bewegt sich die Bilde, gibt nach wenigen Augenblicken ihre steinerne Last frei. Der Fels schwirrt durch die Luft, Sekundenbruchteile später ist der Aufschlag zu hören – ein paar Hundert Meter entfernt. Ein krachendes Finale dieses Offroad-abenteuers in der Ardèche!



Diese gigantische Steinschleuder gilt als mächtigste Waffe des Mittelalters – der Nachbau funktioniert ein-drücklich.



TOURDAUER

ca. 12 Stunden (reine Fahrtzeit)
2 – 3 Tage (mit Besichtigungen)

STRECKENLÄNGE

ca. 250 Kilometer

VERANSTALTER

Geführte Touren auf und abseits der Straße bietet der deutsche Veranstalter **Endurofun Tours** an, darunter auch die beschriebene Tour im Département Ardèche.

endurofuntours.com

INFO

Wer sich einen Überblick über das in der Region Auvergne-Rhône-Alpes liegende Département **Ardèche** verschaffen möchte, findet auf der offiziellen Seite Anregungen.

ardeche-guide.com

ANREISE

Aus Westdeutschland verläuft die schnellste Verbindung nach Joyeuse über Dijon und Lyon. Von Köln aus sind es rund 950 Kilometer. Aus anderen Regionen Deutschlands hat man zwei Alternativen: Zum einen die Strecke über Mülhausen und dann durch das Rhônetal (ab Stuttgart ca. 820 km) oder durch die Schweiz via Valence (ca. 800 km).

CHARAKTERISTIK

Die Gegend rund um Joyeuse ist vom zeitigen Frühjahr bis weit in den Spätherbst bestens geeignet für Touren abseits des Asphalt. Den Hochsommer lässt man besser aus, es ist dann schlichtweg zu heiß. Jochens Touren sind für Anfänger als auch erfahrene Offroadfahrer geeignet.



SCHLEMMEN & SCHLÜRFEN

Kulinarisch wird man im Süden Frankreichs verwöhnt. Immer lohnt sich ein Blick auf die Käsespezialitäten der Region.

Auch Leckereien aus Kastanien werden vielerorts angeboten. Die bieten sich zum Frühstück als süße Zutat zu Croissant oder auch zu Eis an.

Die Weine aus dem Département Ardèche genießen einen hervorragenden Ruf. Oftmals ist man in den Restaurants mit dem Hauswein gut bedient, ein Versuch lohnt sich auf jeden Fall.





Der Spirit des Abenteuers für die Straße








Bridgestone Europe
For our nearest Bridgestone Authorised Dealer, visit our website www.bridgestone.de
For more information please scan the QR code.

BRIDGESTONE
Solutions for your journey